

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Gegen Falschinformation immunisieren? Potenziale und Grenzen von Prebunking

Viktoria Eberhardt, Stefanie Mayer, Stefanie
Fridrik, Brigitte Temel und Josef Mühlbauer

In der Ausgabe 52, 2024:
Wissenschaftskommunikation.
Die wechselseitige Durchdringung von Gesellschaft, Wissenschaft und Demokratie



Gegen Falschinformation immunisieren? Potenziale und Grenzen von Prebunking

**Viktoria Eberhardt, Stefanie Mayer, Stefanie Fridrik,
Brigitte Temel und Josef Mühlbauer**

Zitation Eberhardt, Viktoria/Mayer, Stefanie/Fridrik, Stefanie/Temel, Brigitte/Mühlbauer, Josef (2024):
Gegen Falschinformation immunisieren? Potenziale und Grenzen von Prebunking. In:
Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 52, 2024. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-52>.

Schlagworte: Erwachsenenbildung, Wissenschaftskommunikation,
Medienkompetenz, Prebunking, Debunking, Desinformation,
Falschinformation, Prebunking-Kampagnen, Browsergames



Abstract

Informationen sowie Desinformationen verbreiten sich in rasanter Geschwindigkeit. Unter diesen Bedingungen ergeben sich für die Wissenschaftskommunikation zahlreiche Herausforderungen. Studien aus der Medienwissenschaft zeigen, dass eine Korrektur von Falschinformation (Debunking) nicht ausreicht, um deren Verbreitung einzudämmen, sondern sogar den gegenteiligen Effekt mit sich bringen kann. Der vorliegende Beitrag diskutiert den Ansatz des Prebunkings als eine geeignete Kommunikationsstrategie im Sinne der Vermittlung von wissenschaftlicher Vorsicht und demokratischem Skeptizismus. Anhand internationaler Anwendungsbeispiele und unter Rückbezug auf wissenschaftliche Evaluationen zeigen die Autor*innen Potenziale und Grenzen dieser Kommunikationsstrategie auf. (Red.)

07

Thema

Gegen Falschinformation immunisieren? Potenziale und Grenzen von Prebunking

**Viktoria Eberhardt, Stefanie Mayer, Stefanie Fridrik,
Brigitte Temel und Josef Mühlbauer**

**A lie is halfway round the world before the truth has got its
boots on.**

(Anonym)¹

Wissenschaftskommunikation ist eine komplexe Aufgabe, der die rasante Medienentwicklung neue Möglichkeiten eröffnet, aber auch neue Herausforderungen in den Weg legt. Ein grundlegendes Problem ist das vorherrschende Idealbild wissenschaftlicher Wissensproduktion, das diese als objektives, interessenloses und von gesellschaftlichen Konflikten unbeflecktes Unterfangen portraitiert, in dem ausschließlich Faktenwissen entstünde, das sich nach einem einfachen Wahr-/Falsch-Schema einordnen ließe und langsam über die Zeit wachse, so dass die neuesten Erkenntnisse auch stets die besten seien. Diesem Wissenschaftsmythos folgend, wäre wissenschaftliches Wissen unbedingt vertrauenswürdig – sofern die Wissensproduktion nicht durch unlautere Machenschaften wie etwa Lobbyismus, politische oder wirtschaftliche Einflussnahme gestört wird –, repräsentiert das aktuellste Wissen und auch immer das beste derzeit verfügbare.

Dass dieses – hier ein wenig überzeichnete – Bild in hohem Maße wirkmächtig ist, zeigte sich u.a. in der COVID-19-Pandemie: Vielfach wurde dazu aufgerufen, „der Wissenschaft“ zu vertrauen, oder

es wurden die von der Politik gesetzten Maßnahmen als alternativlos, da wissenschaftlich begründet, kommuniziert.

Um nicht ein weiteres Missverständnis zu provozieren: Selbstverständlich ist das System Wissenschaft mit seinen umfassenden Ausbildungserfordernissen, den etablierten Prozeduren der Qualitätssicherung und berufsethischen Verpflichtungen (etwa der Pflicht, Aussagen zu belegen sowie Transparenz und intersubjektive Nachvollziehbarkeit herzustellen) der Suche nach Wahrheit verpflichtet und in diesem Sinne wohl das vertrauenswürdigste System der Wissensproduktion, über das wir verfügen. Es ist allerdings weder widerspruchsfrei noch frei von Unsicherheiten.

Auch stehen Forscher*innen keineswegs außerhalb der Gesellschaft, von wo aus sie gänzlich objektiv auf die soziale Realität blicken könnten. Wie Wissenschaftsforschung und -kritik seit Jahrzehnten betonen, steht Wissenschaft in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Verhältnissen, entwickelt sich eher sprunghaft als kontinuierlich. Schließlich

¹ In dieser Formulierung ist das Sprichwort vermutlich US-amerikanischen Ursprungs. Fälschlich wurde und wird es gerne u.a. Mark Twain und Winston Churchill zugeschrieben (für Näheres hierzu siehe Tearle o.J.; quotersearch 2014). Sein Inhalt ist im übertragenen Sinn bereits im vierten Buch der Aeneis des römischen Schriftstellers Vergil (70-19 v. Chr.) zu finden (unter: <https://www.gottwein.de/Lat/verg/aen04.php> findet sich eine hilfreiche deutsche Übersetzung der entsprechenden Verse 174-177; Anm.d.Red.).

arbeiten auch Forschende von einem spezifischen Standpunkt aus und die Forschung nimmt in vielen Fällen selbst Einfluss auf ihre Gegenstände (siehe Haraway 1988; Kuhn 2001[1967]; Jasanoff 2004; Knorr-Cetina 2016[1991]).

Mythen über Wissenschaft

Die eingangs geschilderte common sense-Vorstellung von Wissenschaft erzeugt zumindest zwei, eng miteinander verbundene, problematische Erwartungen, die in der Folge viel zu einem generalisierten Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen beitragen können, das gerade nicht durch kritisches Hinterfragen, sondern vielmehr durch undifferenzierte Ablehnung charakterisiert ist.

Erstens wird der Eindruck erzeugt, dass Forschung klare Handlungsanweisungen für komplexe gesellschaftliche Probleme liefern könne, die dann auch mit Sicherheit zum gewünschten Resultat führen. Diese Sichtweise öffnet einer technokratischen Politik Tür und Tor, in der politischer Gestaltungswille und Verantwortung durch vermeintliche Sachzwänge ersetzt werden. Damit wird Wissenschaft allerdings in mehrfacher Hinsicht überfordert: einerseits, weil viele seriöse wissenschaftliche Erkenntnisse keine Sicherheiten liefern, sondern vielmehr Szenarien und/oder Wahrscheinlichkeiten – wir können hier etwa an die Klimaforschung und ihre Modelle denken, aber auch an epidemiologische Prognosen. Andererseits, weil keine Disziplin die Breite und Komplexität realer gesellschaftlicher Probleme abdecken kann. Hierfür war die COVID-19-Pandemie ein gutes Beispiel: Virolog*innen empfahlen aus guten, wissenschaftlich legitimierte Gründen bestimmte restriktive Maßnahmen (z.B. Schulschließungen). Zu beurteilen, welche Folgen diese Maßnahmen haben können (z.B. auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen oder die Situation in den Familien), lag jedoch nicht im Bereich ihrer Expertise. Auf der Seite der Rezipient*innen blieb zuweilen der Eindruck zurück, dass die Wissenschaftler*innen selbst nicht so genau wüssten, was sie tun, und

zudem den Alltag der Menschen ignorierten und damit mehr Probleme schaffen als lösen.

Zweitens – und vielleicht noch grundlegender – erscheint wissenschaftliche Wissensproduktion in diesem Idealbild als linearer Weg zu immer „besserem“ Wissen. Daraus folgt die Annahme: Es könne stets nur eine Erklärung oder ein Modell das richtige sein. Widersprüche sind dann so rasch wie möglich durch die Entscheidung für die eine oder die andere Seite aufzulösen. Dieses Bild geht freilich weit an der Realität vorbei: Ob COVID-19-Pandemie oder Klimawandel – Skepsis, Kritik und das Nebeneinander unvereinbarer Positionen (oft eine Folge divergierender grundlegender Annahmen) sind wissenschaftlicher Alltag und essentiell für die Dynamik dieser Form der Wissensproduktion. Wer freilich Klarheit und Eindeutigkeit erwartet, ist nachvollziehbarer Weise verunsichert, wenn plötzlich Unsicherheiten und Widersprüche sichtbar werden. Die Versuchung ist dann groß, in generalisiertes Misstrauen zu verfallen und/oder die Widersprüche autoritär zu lösen, indem etwa nur noch jenen Stimmen vertraut wird, die sich als Kontrapunkt zur Vielstimmigkeit der Wissenschaft oder gar als verfemte Vertreter*innen der (so kommunizierten „einen“) Wahrheit präsentieren.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass gerade überzogene Erwartungen an die wissenschaftliche Wissensproduktion Misstrauen erzeugen und damit den Glauben an Fehlinformationen – die ihrerseits gerne im Gewand desinteressierter Rationalität und allgemein verständlicher Eindeutigkeit auftreten (vgl. Opratko 2023, S. 308) – befeuern können. Wissenschaftskommunikation steht damit vor einer Reihe von Herausforderungen: Sie muss nicht nur gegen tatsächliche Fehlinformationen² im Sinne widerlegbarer Behauptungen und gegen die weitverbreitete Ignoranz gegenüber ihren Erkenntnissen argumentieren, sondern auch common sense-Vorstellungen vom Funktionieren des Systems Wissenschaft selbst in Frage stellen.

Kann die im Bereich der politischen Kommunikation entwickelte Strategie des Prebunkings hier relevante Ansatzpunkte bieten?

2 Als „Fehlinformation“ (auch: „Misinformation“ oder „Falschinformation“) kann jede Form von falschen Behauptungen bezeichnet werden – ganz unabhängig von der Motivlage der Verfasser*innen. „Desinformation“ (oder: „Fake News“) meint im Unterschied dazu, falsche Informationen, die mit einer bewussten Täuschungsabsicht verfasst und verbreitet werden (siehe Friedrich Ebert Stiftung o.J.; Hoffmann 2023).

Die „Impfung“ gegen Desinformation

Spätestens während der COVID-19-Pandemie wurde deutlich, dass kritische Medienkompetenz nicht nur im Zusammenhang mit Wissenschaftskommunikation hoch relevant ist, sondern ihr Fehlen in manchen Fällen sogar zu einem existenzbedrohenden Faktor wird. Desinformationen verbreiten sich schlichtweg zu schnell, um jede einzelne zeitnah richtigstellen zu können. Unsere gegenwärtigen Kommunikationstechnologien ermöglichen eine neue Unmittelbarkeit der Medieninhalte und eine neue Medienmächtigkeit des*der Einzelnen (siehe Pörksen 2018), die Kommunikationsstrategien, die auf Debunking (Korrektur der Falschinformation) basieren, bei der Eindämmung von Desinformationen an ihre „rein physikalischen“ Grenzen stoßen lassen. Hinzu tritt die Gefahr, dass Fehlinformationen gerade durch den Versuch, diese zu widerlegen, reproduziert werden. Nicht zuletzt hängt das damit zusammen, wie das menschliche Gehirn funktioniert.

Wie etwa Sander van der Linden (2023) an Hand verschiedener Beispiele nachweist, kann ein Bericht – z.B. darüber, dass kein Zusammenhang zwischen der Masernschutzimpfung bei Kindern und dem späteren Auftreten von Autismus vorliegt – den falschen Zusammenhang im Kopf der Rezipient*innen verstärken – im Beispiel die Verbindung der beiden Begriffe „Impfung“ und „Autismus“. Wird zu häufig auf die Inhalte und Argumente der Desinformation eingegangen, speichert das Gehirn jene Informationen, die mit bereits bestehendem Vorwissen übereinstimmen, besser. Das heißt, Personen, die mit Falschinformationen bezüglich des Zusammenhangs von „Impfung“ und „Autismus“ konfrontiert waren, noch bevor sie berichtigt werden konnten, können sich die Inhalte und Argumente, die eigentlich widerlegt werden sollen, besser merken als deren Widerlegung (vgl. van der Linden 2023, S. 68-79).

Auf internationaler Ebene wird hier seit 2018 verstärkt Prebunking bzw. Pre-emptive Debunking genutzt. Federführend war die Universität Cambridge, die in Zusammenarbeit mit anderen Universitäten und Medienagenturen Kampagnen durchführte, bei denen Prebunking-Ansätze getestet und evaluiert wurden. Die Grundidee von Prebunking ist, dass eine Art kognitive Immunisierung erreicht werden kann („Inokulationstheorie“, siehe z.B. Roozenbeek

et al. 2022). Personen sollen also in einem metaphorischen Sinn gegen Desinformation „geimpft“ werden. Um das zu erreichen, werden sie gezielt mit Desinformation in kleiner Dosis konfrontiert (Inokulation), um so letztlich ihren kognitiven Widerstand hervorzurufen. Studien zeigten, dass die eigenständig erarbeitete ablehnende Haltung gegenüber Desinformation zu einer stärkeren Immunisierung gegen Falschinformationen führte als die bloße Konfrontation mit korrekten wissenschaftlich fundierten Inhalten. Ein Beispiel ist ein von Sander van der Linden und seinem Team in den USA durchgeführtes Experiment, in dem die Wirksamkeit in Bezug auf das Thema des menschengemachten Klimawandels überprüft wurde. Hier zeigte sich, dass bereits das Wissen darüber, dass Falschinformationen kursierten, einen gewissen „immunisierenden“ Effekt zeigte, dass sich dieser jedoch deutlich steigern ließ, wenn Proband*innen zusätzlich relativ genaue Informationen über Inhalt und Strategie der Desinformation erhielten (vgl. van der Linden 2023, S. 63-79 und S. 169-194, insb. S. 185-191).

Prebunking-Interventionen lassen sich entlang von drei Aspekten voneinander unterscheiden. Sie können (1) prophylaktisch oder therapeutisch sein. Therapeutische Interventionen arbeiten unter der Annahme, dass Personen bereits Desinformationen zu einem Thema ausgesetzt waren, und richten sich dementsprechend an eine Zielgruppe, die bereits mit irreführenden Inhalten „infiziert“ wurde. Prophylaktische Maßnahmen hingegen zielen darauf ab, eine „Grundimmunisierung“ bereits vor der Konfrontation mit Desinformationen herzustellen.

Prebunking-Interventionen können (2) themenspezifisch oder technikspezifisch arbeiten. Themenspezifische Maßnahmen können sich zum Beispiel auf irreführende Argumente in Zusammenhang mit Impfungen oder Klimawandel beziehen. Technikspezifische Zugänge hingegen sind losgelöst von bestimmten Argumenten und fokussieren auf Techniken, die bei Desinformationen angewandt werden, also z.B. auf bestimmte argumentative und rhetorische Strategien oder spezifische Funktionsweisen sozialer Medien.

Zuletzt unterscheiden sich Prebunking-Maßnahmen auch darin, dass sie (3) aktiv oder passiv sein

können. Eine passive Inokulation besteht darin, dass Personen sich vorgefertigte Inhalte – z.B. Analysen von Kommunikationsstrategien – anhören, ansehen oder durchlesen. Die Zielgruppe wird hierbei als Konsument*innen gedacht. Bei der aktiven Inokulation wird die Zielgruppe aufgefordert, selbst Falschinformationen zu erstellen und die Techniken der Desinformation anzuwenden, um sie zukünftig leichter identifizieren zu können (vgl. Basol et al. 2021, o.S.).

Erfolgreiche Prebunking-Interventionen

Die bislang erfolgreichsten Prebunking-Kampagnen sind kurze Browsergames, in denen Spieler*innen die Aufgabe haben, Falschinformationen zu verbreiten. Begleitend durchgeführte Evaluationen zeigten, dass Proband*innen nach dem Spielen skeptischer gegenüber Fehlinformationen waren, als Vergleichsgruppen, die „nur“ Informationen erhalten hatten, und dass dieser Effekt auch länger anhielt (vgl. Basol et al. 2021, o.S.). Mittlerweile existieren vier von der Cambridge Universität in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Medienagenturen und anderen Kooperationspartner*innen entwickelte Spiele, die auf aktive Inokulation setzen.

Den Auftakt machte das Spiel „Bad News“ im Jahr 2018. Das Spiel erklärt die Techniken zur bewussten Verbreitung von Desinformation und fordert Spieler*innen dazu auf, diese Techniken selbst anzuwenden. Entwickelt wurde es zu einer Zeit, in der Berichterstattungen über den damaligen US-Präsidenten Donald Trump, und mit ihm auch der Begriff Fake News, international die Medienberichterstattungen dominierten. Zwei Jahre später, 2020, folgten zwei weitere Browsergames: „Harmony Square“ und „Go Viral!“. In Harmony Square schlüpfen Spieler*innen in die Rolle von „leitenden Desinformationsbeamten“. Eine fiktive idyllische Nachbarschaft namens Harmony Square soll durch gezielte Polarisierung und die Verbreitung von Falschnachrichten ins Chaos gestürzt werden. Die Themen, die im Spiel vorkommen, sind frei erfunden und haben keinen Bezug zu real existierenden Nachrichteninhalten, insofern ist das Spiel als technikspezifische und prophylaktische Intervention einzustufen. Go Viral! hingegen entstand als Reaktion auf sich verbreitende

Falschinformationen in Zusammenhang mit dem COVID-19-Virus. Hier wurden tatsächlich existierende Falschinformationen aufgegriffen, was das Spiel zu einer therapeutischen, themenspezifischen Kampagne macht. Im Jahr 2022 erschien ein weiteres Browsergame: „Cat Park. The Truth has Whiskers“. Ähnlich wie Harmony Square wird auch hier eine rein fiktive Welt mit fiktiven Problemen erstellt. Erstmals kommt es im Laufe des Spiels jedoch zu einem Plot Twist: In Cat Park realisiert die Protagonistin die verheerenden Konsequenzen der Verbreitung der Falschinformationen und steht dann vor der Herausforderung, diese wieder richtigzustellen – was sich als deutlich schwieriger herausstellt, als die ursprüngliche Verbreitung der Lügen.

An der Universität Cambridge durchgeführte Studien (vgl. Basol/Roozenbeek/van der Linden 2020 o.S.; Basol et al. 2021, o.S.) verzeichnen gute Erfolge der genannten Browsergames. Um beispielsweise den Effekt von Go Viral! zu evaluieren, wurden Spieler*innen zu Beginn und am Ende des Spiels darum gebeten, an einem kurzen Survey teilzunehmen. Darin wurden ihnen jeweils sechs Social Media Posts in Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie gezeigt – bei drei davon handelte es sich um Falschinformationen, bei den drei anderen um Fakten. Die Spieler*innen wurden gefragt, wie manipulativ sie die Nachrichten auf einer Skala von 1 bis 7 einschätzen. Insgesamt zeigte sich, dass Personen die Falschnachrichten nach der Vollendung des Spiels als signifikant manipulativer einschätzten als davor. Ihre Einschätzung der faktenbasierten Posts hingegen blieb unverändert (vgl. Basol et al. 2021, o.S.).

In einer weiteren Studie wurden die Effekte von aktivem Prebunking mit jenen des passiven Prebunkings verglichen. Dafür wurden 1.777 Proband*innen in drei Gruppen geteilt: Eine Gruppe spielte Go Viral! (aktives Prebunking), eine weitere Gruppe las UNESCO-Infografiken zu Desinformation in Zusammenhang mit COVID-19 (passives Prebunking), während eine Kontrollgruppe Tetris spielte. Gemessen wurden vier unterschiedliche Haltungen: erstens das Selbstvertrauen, Desinformation zu erkennen, zweitens die Bereitschaft, Falschnachrichten mit anderen zu teilen, drittens die Bereitschaft, die Intervention (Go Viral! oder die Infografiken) mit anderen zu teilen, und viertens das Problembewusstsein in Zusammenhang mit Desinformation.

Die Erhebungen fanden zu drei Zeitpunkten statt: vor den jeweiligen Tätigkeiten, direkt im Anschluss und eine Woche nach der Intervention. Auch in dieser Studie wurden Proband*innen mit Falschnachrichten und Fakten konfrontiert und zu ihrer Einschätzung befragt. Sowohl die Go Viral!-Gruppe als auch die Infografik-Gruppe schätzten die Falschnachrichten nach der Aktivität als manipulativer ein als davor. Beide Interventionen schärften das Problembewusstsein für Desinformation und stärkten das Selbstvertrauen, Desinformation zu erkennen – wobei beide Effekte beim aktiven Prebunking stärker waren als beim passiven Prebunking und zudem auch länger anhielten. In der Infografik-Gruppe war der Effekt eine Woche nach der Intervention nicht mehr signifikant. Go Viral! war es zudem gelungen, die Bereitschaft der Proband*innen, Falschnachrichten mit anderen zu teilen, zu reduzieren, während dieser Effekt in der Infografik-Gruppe nicht erzielt wurde. Letztlich wurde Go Viral! auch häufiger mit anderen geteilt. (Vgl. Basol et al. 2021, o.S.).

Die Grenzen des Prebunkings

Die gute Nachricht lautet: Besagte Evaluationen weisen darauf hin, dass Prebunking zumindest kurzfristig – und aktives Prebunking sogar mittelfristig – das Bewusstsein für irreführende Falschmeldungen schärfen kann und Rezipient*innen kompetenter und selbstbewusster mit Medieninhalten umgehen können. Es spricht daher vieles dafür, dass Prebunking-Interventionen auch zu einer gelungeneren Wissenschaftskommunikation beitragen können, indem sie präventiv Aufklärung betreiben. Alle genannten Beispiele bleiben jedoch in einer klaren Binarität zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Fakt und Fiktion verhaftet. Den größten Erfolg konnten Prebunking-Initiativen darin erzielen, dass sich Menschen in ihrer eigenen Einschätzung des manipulativen Gehalts von Medieninhalten sicherer fühlen, sowie darin, dass sie diese Manipulation ablehnen.

Bislang fehlen aber Ansätze, die die eingangs erwähnten Problematiken von Ambivalenz, Unvollständigkeit oder sogar Widersprüchlichkeit richtiger – auch wissenschaftlich fundierter – Informationen berücksichtigen. Beispielfähig lässt sich dies an den

Kommunikationsstrategien im Zusammenhang mit COVID-19-Maßnahmen darstellen: Sowohl seitens der Politik wie auch seitens der Expert*innen wurde dabei auch auf emotionalisierende Sprache gesetzt, die vor allem auf die Gefahren des Virus aufmerksam machen sollte – beispielhaft kann an die an die Jugendlichen adressierten Aufrufe, sich impfen zu lassen, um die Großeltern zu schützen, erinnert werden. Die – sehr realen – Gefahren wurden in der Folge in Social Media-Kanälen von COVID-19-Skeptiker*innen und Leugner*innen als manipulative Panikmache interpretiert. Ähnlich verhielt es sich mit widersprüchlichen Argumenten, die nicht auf Manipulation oder Fehlinformation zurückzuführen waren, sondern vielmehr auf die rasche Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Lauf der Pandemie (zu dieser Problematik in Bezug auf Wissenschaftsvertrauen siehe Bromme 2022). Auch waren Empfehlungen aus unterschiedlichen Disziplinen in manchen Fällen durchaus widersprüchlich, was nicht auf Fehlerhaftigkeit, sondern vielmehr auf unterschiedliche Blickwinkel zurückzuführen war. Die eingangs beschriebenen falschen Erwartungen an die Wissenschaft, dass sie die „absolute Wahrheit“ abbilden könne und allumfassende Lösungen anbieten sollte, wurde in diesem Fall zu einer Hürde.

Fazit

Basierend auf der Inokulationstheorie ist es das Ziel von Prebunking, die Bevölkerung für irreführende Medieninhalte zu sensibilisieren und einen demokratischen Skeptizismus zu aktivieren. Besonders erfolgreich waren laut wissenschaftlichen Evaluationen Browsergames, die eine innovative Form des aktiven Prebunkings anwenden. Diese schneiden zum Beispiel im Vergleich mit Infografiken, einer passiven Form, deutlich besser ab, da sich deren Effekte mittelfristig als nachhaltiger herausstellten. Insofern ist die Hypothese naheliegend, dass die aktive Form effektiver als die passive ist. Dazu ist jedoch anzumerken, dass auch die Wahl des Mediums entscheidenden Einfluss haben kann, schließlich ist die Auseinandersetzung mit einem Browsergame generell attraktiver als mit Infografiken.

Das Bewusstsein für manipulative Kommunikationstechniken in der Bevölkerung zu schärfen, ist eine

wesentliche Grundvoraussetzung für gelungene Wissenschaftskommunikation. Insofern ist es empfehlenswert, Prebunking als Kommunikationsstrategie auch in den österreichischen Kontext zu bringen. Die kognitive „Impfung“ ist jedoch kein Allheilmittel: Die gelernten Manipulationstechniken stellen kein Rezept dar, um Fakt und Fiktion in Bezug auf jeglichen Medieninhalt zu unterscheiden. Nicht jede Verschwörung ist ein Mythos, nicht jede emotional vermittelte Gefahr ist Angstmache und Widersprüche sind manchmal schlichtweg Ausdruck von Komplexität. Zusätzlich zu einem geschärften Problembewusstsein im Zusammenhang mit irreführenden Medieninhalten bedarf

es eines besseren Verständnisses dafür, welche Rolle Wissenschaft in der Gesellschaft haben kann, nach welchen Mechanismen sie funktioniert und welchen Prinzipien sie agiert, und worin sie sich von anderen Formen der Wissensproduktion unterscheidet. Dieser Lernprozess kann – oder konnte bislang – in den genannten Prebunking-Kampagnen nicht aktiviert werden. Möglicherweise kann eine themenspezifische Prebunking-Intervention zu dem Feld Wissenschaft und Forschung einen Beitrag dazu leisten. Bisherige Erfahrungen mit dieser Form der Medienbildung erwiesen sich als vielversprechend, wenngleich noch nicht alle Anwendungsfelder ausgeschöpft und erprobt wurden.

Literatur

- Basol, Melisa/Roozenbeek, Jon/van der Linden, Sander (2020):** Good News about Bad News: Gamified Inoculation Boosts Confidence and Cognitive Immunity Against Fake News. In: *Journal of Cognition* Vol. 3(1). Online: <https://storage.googleapis.com/jnl-up-j-jc-files/journals/1/articles/91/submission/proof/91-1-875-1-10-20200110.pdf> [2024-05-07]
- Basol, Melisa/Roozenbeek, Jon/Berriche, Manon/Uenal, Fatih/McClanahan, William P./van der Linden, Sander (2021):** Towards psychological herd immunity: Cross-cultural evidence for two prebunking interventions against COVID-19 misinformation. In: *Big Data & Society* Vol. 8. Online: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/20539517211013868> [2024-05-07]
- Bromme, Rainer (2022):** Informiertes Vertrauen in Wissenschaft: Lehren aus der COVID-19 Pandemie für das Verständnis naturwissenschaftlicher Grundbildung (scientific literacy). In: *Unterrichtswissenschaft* 50(3):331-345. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-7089-022-0-022-00159-6>
- Cambridge Social Decision-Making Lab (2024):** Truth Labs for Education. Online: <https://inoculation.science/inoculation-videos/> [2024-05-07]
- Friedrich Ebert Stiftung (o.J.):** Desinformation. Online: <https://www.fes.de/wissen/desinformation> [2024-05-07]
- Haraway, Donna (1988):** Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies* 14(3), S. 575-599.
- Hoffmann, Christian Pieter (2023):** Fake News, Misinformation, Desinformation. In: *Informationen zur Politischen Bildung* Nr. 335/2023. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/medienkompetenz-355/539986/fake-news-misinformation-desinformation/> [2024-05-07]
- Jasanoff, Sheila (Hrsg.) (2004):** States of Knowledge: The Co-Production of Science and the Social Order. London: Routledge.
- Knorr-Cetina, Karin (2016[1991]):** Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Wissenschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas S. (2001[1967]):** Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Berlin: Suhrkamp.
- Opratko, Benjamin (2023):** Beyond pandemic populism: COVID-related cultures of rejection in digital environments, a case study of two Austrian online spaces. In: *Patterns of Prejudice*, 56(4–5), S. 297-314. Online: <https://doi.org/10.1080/0031322X.2023.2223409>
- Pörksen, Bernhard (2018):** Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung. Bonn: Carl Hanser Verlag.
- Quoteresearch (2014):** A Lie Can Travel Halfway Around the World While the Truth Is Putting On Its Shoes. In: *Quote Investigator*. Online: <https://quoteinvestigator.com/2014/07/13/truth/> [2024-05-07]
- Roozenbeek, Jon/van der Linden, Sander/Goldberg, Beth/Rathje, Steve/Lewandowsky, Stephan (2022):** Psychological inoculation improves resilience against misinformation on social media. In: *Science Advances* Vol. 8. Online: <https://www.science.org/doi/10.1126/sciadv.abo6254> [2024-05-07]

Tearle, Oliver (o.J.): Who Said, 'A Lie Is Halfway Round the World Before the Truth Has Got Its Boots On'? In: Interesting Literature. Online: <https://interestingliterature.com/2021/06/lie-halfway-round-world-before-truth-boots-on-quote-origin-meaning/#> [2024-05-07]

van der Linden, Sander (2023): Foolproof. Why We Fall for Misinformation and How to Build Immunity. London: 4th Estate.

University of Cambridge/BBC Media Action/Jigsaw (2022): Die Prebunking-Methode gegen Fehlinformationen: ein praktischer Leitfaden. Online: https://interventions.withgoogle.com/static/pdf/A_Practical_Guide_to_Prebunking_Misinformation_de.pdf [2024-05-07]

Weiterführende Links

Browsergame Bad News: <https://www.getbadnews.de/#intro>

Browsergame Cat Park. The Truth has Whiskers: <https://catpark.game/>

Browsergame Harmony Square: <https://harmonysquare.game/>

Browsergame Go Viral!: <https://www.goviralgame.com/books/deutsch/>



Foto: Ulrike Wieser

Viktoria Eberhardt, BA Bakk.phil MA

Viktoria.Eberhardt@ikf.ac.at
+43 (0)1 7131640

Viktoria Eberhardt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Sie studierte Internationale Entwicklung und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im Bachelor und Internationale Entwicklung im Master an der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich von Geschlechterverhältnissen, LGBTIQ+ Forschung und gesellschaftlichen Ungleichheiten.



Foto: Privat

Dr. in Stefanie Mayer

Stefanie.Mayer@ikf.ac.at
+43 (0)1 7131640

Stefanie Mayer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Sie schloss 2016 das Studium der Politikwissenschaft mit einer Dissertation zum weißen feministischen Aktivismus in Wien ab. Ihre Forschung verortet sich in der feministischen Politikwissenschaft und widmet sich der kritischen Auseinandersetzung mit autoritären und rechtsextremen Politiken sowie Verschwörungsnarrativen, zuletzt vor allem im organisierten Antifeminismus.



Foto: Alexander Peskador

Stefanie Fridrik, BA BA MA

fridik@demokratiezentrum.org
+43 (0)1 5123737

Stefanie Fridrik ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Trainerin am Demokratiezentrum Wien. Sie forscht zu kritischer politischer Bildung an der Schnittstelle zu künstlerischer und aktivistischer Praxis. Sie studierte Kunstgeschichte und Komparatistik an der Universität Innsbruck und der Universität Wien und arbeitete ab 2018 zudem als Kunstvermittlerin im musealen und freien Bereich. Seit 2022 promoviert sie am Institut für Kunstpädagogik an der Hochschule für bildende Künste (HFBK).

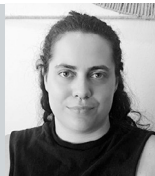


Foto: Privat

Brigitte Temel, BA BSc MA

Brigitte.Temel@ikf.ac.at
+43 (0)1 7131640

Brigitte Temel ist wissenschaftliche Mitarbeiter*in am Institut für Konfliktforschung in Wien. Sie studierte Soziologie und Psychologie im Bachelor sowie Gender Studies im Master an der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Geschlechter- sowie LGBTQ+-Forschung.



Foto: Privat

Josef Mühlbauer, BA MA

josef.muehlbauer@empowermentforpeace.org

Josef Mühlbauer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Empowerment for Peace und studierte Politikwissenschaft und Philosophie in Wien. Seit 2020 hält er Vorträge und Workshops an Hochschulen in Österreich und Deutschland zu Themen der sozial-ökologischen Transformation.

Immunization Against Misinformation?

The potentials and limits of prebunking

Abstract

Information as well as misinformation are spreading at a rapid pace. Under these conditions, a large number of challenges arise in scientific communication. Studies from media science show that correcting false information (debunking) is not enough to curb its spread but may even have the opposite effect. This article discusses the approach of prebunking as a suitable communication strategy for transmitting scientific caution and democratic skepticism. Using examples of international applications and referencing scientific evaluations, the authors show the potentials and limits of this communication strategy. (Ed.)



Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>
ISSN: 1993-6818

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Redaktion



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Herausgeber der Ausgabe 52, 2024

Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)
Dr. Dennis Walter (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Jennifer Friedl, MA (Verein CONEDU)
Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter – Visuelle Kommunikation,
basierend auf einem Design von Karin Klier (tür 3))) DESIGN

Website

wukonig.com

Gesamtleitung erwachsenenbildung.at

Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter <https://www.fairkom.eu/CC-at>.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at